



Erinnerungen

Tirpitz, Alfred von

Leipzig, 1919

1. Noch einmal: Auslandsflotte oder Schlachtflotte? Die Gründe, weshalb wir eine Schlachtflotte brauchten.
-

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78304](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78304)

Neuntes Kapitel
Im Reichsmarineamt

1

Als ich im Frühjahr 1897 den Rückberufungsbefehl aus Ostasien bekam und über Amerika heimreiste, teilten mir in Salt Lake City neugierige amerikanische Journalisten mit, Eugen Richter hätte in den Zeitungen bereits gegen mich als den künftigen Staatssekretär geschrieben. Ich war damals parlamentarisch noch nicht genügend geschult, um meinem unerbittlichen Gegner gegenüber diese Tatsache auszuspielen, daß er mich schon angriff, als er mich noch garnicht kannte.

Ich schied mit schwerem Herzen aus der Front und hatte dem Kaiser 1895 gesagt, der Flottenbau könnte meines Erachtens nur in Gesetzesform gelingen, zu deren parlamentarischer Durchführung nach allgemeinen Erfahrungen eine sogenannte „Schlagschnauze“, die ich nicht besäße, und eine politische Routine gehörte, die nicht in meiner bisher rein militärischen Linie läge. Als ich nun im Juni 1897 in Potsdam eintraf, sagte mir der Kaiser, es wäre alles fertig für die Flottenkampagne; ich brauchte nur zuzustimmen. Der Kaiser hatte während meiner Abwesenheit durch eine Kommission einen Gesetzentwurf ausarbeiten lassen, der meines Erachtens aber nicht brauchbar war. Bei produktiven Aufgaben habe ich nie Großes von Ausschüssen gesehen. Sie sind mehr für kritische Leistung. Die Verantwortung verdunstet in ihnen, und es fehlt der Ernst gegenüber dem gewaltigen Unterschied zwischen Idee und Verwirklichung. Im vorliegenden Fall war aber der Kaiser von dem Werk seiner Kommission sehr eingeommen. Ich erbat mir einige Tage Bedenkzeit.

Dieser Entwurf legte den Schwerpunkt auf eine riesige Auslandsflotte. Nun gab es zu jener Zeit nur noch wenige Staatsbildungen auf der Erde, wie Haiti usw., bei denen Schädigungen unserer Rechte mit Auslandskreuzern wieder gutgemacht werden konnten, ohne daß

daraus ein eigentlicher Konflikt entstand. Auch schon Staaten wie Argentinien verfügten über moderne Kriegsschiffe, so daß hinter jedem Auslandskreuzer eine heimische Seemacht stehen mußte, wenn er seinen Zweck als Vorposten erfüllen sollte. Wir besaßen zudem keinen einzigen Auslandsstützpunkt. In meiner ganzen Laufbahn habe ich immer wieder zwei namentlich bei Laien beliebte Vorstellungen zu bekämpfen gehabt, den Gedanken eines besonderen Küstenschutzes¹⁾ und den Gedanken einer Auslandskreuzerflotte. Daß der beste Küstenschutz in einer Schlachtflotte besteht, hat der Weltkrieg bewiesen. Bezüglich des Kreuzerkrieges aber sagte ich dem Kaiser damals etwa folgendes: Da ein durchschlagender Kreuzerkrieg und transozeanischer Krieg gegen England und andere große Staaten wegen Mangels an auswärtigen Stützpunkten und wegen der geographischen Lage Deutschlands vollkommen ausgeschlossen ist, die fremden Admiralitäten dies auch wissen, so kommt es auf einen Schlachtkörper an, der zwischen Helgoland und der Themse stehen kann.

Ich hatte eben in Ostasien wieder die künstlichen Stelzen unserer Weltstellung wahrgenommen. Von vielen Seiten wurde mir berichtet, welche Schwierigkeiten die Engländer allem Deutschen bereiteten, und wie die angestrebte Achtung des „Made in Germany“ und die vom Krügertelegramm ausgelöste Deutschenbege vor sich gingen. Die Deutschen wurden aus den Ortsverwaltungen der Europäersiedelungen, in denen sie früher beteiligt waren, verdrängt, ebenso aus den englischen Gesellschaften und Werften. Ich hatte selbst empfunden, wie unser ostasiatisches Geschwader beim geringsten Anlaß durch Versagung der Docks bewegungsunfähig gemacht werden konnte. Man merkte damals, Mitte der Neunziger Jahre, wie die Welt anfing, schneller zu gehen. Der deutsche Handel, die „Offene Tür“, konnten nicht mehr durch fliegende Geschwader geschützt werden; wir mußten an allgemeiner Macht zunehmen, d. h. bündnisfähig mit Weltmächten werden. Bündniswert aber besaß und gab nur eine Schlachtflotte. Ein einziger Verbündeter zur See aber hätte sogar im späteren Weltkrieg genügt,

¹⁾ Selbst ein Militär vom Rang des Feldmarschalls v. d. Goltz zwang als Generalinspekteur des Ingenieurkorps durch militärisch, wie militärpolitisch, angesichts des Vorhandenseins einer Schlachtflotte völlig überflüssige Küstenbefestigungspläne mich zur Abweh rung des Gedankens, die Küste mit Panzertürmen zu spicken.

uns den Kampf um die freie See mit den günstigsten Aussichten zu ermöglichen.

Eine bündnisfähige Flotte zu schaffen, war also das Erste; eine entsprechende Bündnispolitik sowie Vermeidung aller weltpolitischen Anstöße vor Erreichung dieses Zieles war das Zweite, wonach wir unter den erschwerten politischen Umständen des Zeitalters zu streben hatten. Mit Sorge sah ich die unbesonnenen Herausforderungen, die sich damals unsere öffentliche Meinung gegen England erlaubte. Mit Sorge sah ich auch, wie das Draufgängertum des damaligen Marine-Oberkommandos den Kaiser bei den Transvaalschwierigkeiten beriet. Ich bat deshalb in demselben Vortrag, in welchem ich meinen Flottenplan vorlegte, auch darum, bei der Verwendung der Auslandsschiffe wegen deren politischer Natur gehört zu werden. Der Kaiser und das Oberkommando sagten dies zu; es wurde aber nachher nicht danach gehandelt. Der Kaiser stimmte im übrigen mit einer mich überraschenden Sinnesänderung sofort meinem Flottenplan zu, und damit verschwand im Juni 1897 endgültig aus den Entwürfen jene Auslandsflotte, die im Kriege zweifellos einen kurzen Atem gehabt hätte. Ohne Bündnis mit einer andern Seemacht zweiten Ranges sah ich freilich auch die zu bauende Schlachtflotte schon damals nicht als Allheilmittel an, wohl aber als die notwendige Staffel zu unserer Bündnisfähigkeit und damit als einzigen greifbaren Ansatz, um England gegenüber jene Selbständigkeit zu gewinnen, die damals in Deutschland einstimmig und mit Recht gefordert, leider aber auch vielfach in nicht realpolitischer Sinnesart als bereits vorhanden vorweggenommen wurde.

2

Mein Vorgänger Hollmann hatte alle Eingänge seines Amtes selber gelesen und war infolgedessen im Stoff untergegangen. Ich beschränkte mich nun auf die Vorbereitung des Flottengesetzes und überließ die laufenden Geschäfte zunächst meinem Vertreter. In Ems und St. Blasien, wo mein aus den Tropen mitgebrachter Lungenkatarrh ausheilen sollte, versammelte ich die Herren, die ich mir ausgewählt hatte, damit sie das Flottengesetz mit mir bearbeiteten. Die ältere parlamentarische Erfahrung v. Capelles, sein kritischer Verstand, seine logische Schreibweise waren ein günstiger Ausgleich zu meiner Veranlagung, die mehr